Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 31. Mai 1887. Nr. 246.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Juni für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mi 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 30. Mai. Durch Verfügung des Prinzregenten von Baiern ist die Einführung der neuen Ausrüstung der Infanterie des deutschen Heeres nunmehr auch bereits für die Infanterie der baierischen Armee bestimmt worden und damit die Einheit in der Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung der gesammten deutschen Wehrmacht wieder um einen wichtigen Schritt gefördert worden. Nur eins fehlt noch, um dieselbe wirklich zu einer einheitlichen Armee zu gestalten, ein allen deutschen Heeresabtheilungen und Wehrkörpern gemeinsames Fahnen- und Feldzeichen. Die Einführung des letzteren, das als eine von den Offizieren und Mannschaften sämmtlicher deutschen Truppenkörper neben der Landeskokarde an der Kopfbedeckung getragene zweite deutsche Kokarde gedacht werden könnte, steht wohl so bald noch nicht zu erwarten, die allgemeine Annahme eines deutschen Fahnenbandes an den Fahnen und Standarten der sämmtlichen Truppenkörper des gesammten deutschen Heeres möchte sich hingegen wahrscheinlich weit leichter erzielen lassen. Ueberhaupt aber bildet die Fahnenfrage noch einen wunden Punkt in der Organisation der deutschen Armee. Bei der französischen Armee ist man seit dem ersten Kaiserreich auf eine Fahne pro Regiment, den Adler, und gegenwärtig die Regimentsfahne zurückgegangen. Rußland ist seit lange diesem Beispiel gefolgt. In Oesterreich ist 1867 verfügt worden, daß in allen künftigen österreichischen Kriegen jedes Infanterieregiment nur eine Fahne, die Kavallerie hingegen gar keine Standarte mehr ins Feld nehmen solle. Nur zwei Armeen haben noch an der Führung je einer Fahne oder Standarte pro Bataillon oder Kavallerieregiment und deren Entfaltung im Gefecht festgehalten, die deutsche und die englische. Dessenungeachtet sind zwar in den letzten vaterländischen Kriegen nur zwei preußische Feldzeichen, ein Theil der Trümmer einer in der Schlacht bei Vionville und Mars la Tour in Stücke geschossenen Fahne des 16. Infanterieregiments, und in dem Nachtkampfe bei Dijon die Fahne des 2. Bataillons des 61. Infanterieregiments verloren gegangen, um den Besitz von mehr als zehn, wo nicht zwanzig preußisch-deutschen Feldzeichen ist jedoch 1866 und 1870—71 in den heißen Kämpfen dieser Feldzüge hart gestritten worden. Auch haben einige derselben, so die Fahne des 2. Bataillons vom Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 bei Alt-Rognitz, die des Füsilier-Bataillons des zweiten Garde-Regiments bei Königgrätz und noch andere mehr, nur durch die heldenmüthige Aufopferung ihrer Träger, wie mehrerer der zu ihrer Rettung herbeigeeilten Mannschaften der halb schon erwirkten feindlichen Besitzergreifung noch wieder entzogen werden können. Der Einsatz an Feldzeichen erscheint bei der Neugestaltung der Fahnenführung in beinahe allen anderen großen Heeren in der That aber auch zu ungleich, als daß nicht mindestens doch für die Mitnahme ins Feld auch für die deutsche Armee eine Verringerung der dort geführten Fahnen und Standarten wünschenswerth erachtet werden sollte. Die englischen Truppen haben in den letzten von ihnen bestandenen Kämpfen weit ungünstigere Erfahrungen als die deutschen gemacht. Nicht weniger als vier, und nach anderen Berechnungen sogar sieben Fahnen sind denselben im Zulu- und dem letzten afghanischen Kriege von diesen ihnen so untergeordneten Feinden entrissen worden. Der durch die Einführung der neuen Repetirgewehre bedingten Aenderung der Gefechtsformation sollte für die deutsche Armee auch eine Beschränkung der Fahnenführung im Felde gleich mit angeschlossen werden.

— Von zwei Seestaaten, Italien und Spanien, sind neuerdings, von dem erstgenannten Staat ein Plan zur Erweiterung und Verstärkung seiner Flottenmacht, von dem letztgenannten der Entwurf zu einer vollständigen Um- resp. Neugestaltung seiner Flotte aufgestellt und veröffentlicht worden. Die Zahl, bis zu welcher Italien die Panzer und Panzerfahrzeuge seiner Kriegsmarine zu erheben beabsichtigt, wird in dem betreffenden Plan zu 76, darunter 12 Panzer erster, 20 zweiter Gefechtsstärke und 12 geschützte Kreuzer angegeben. Spanien will sich hingegen nach seinem Flottengründungsplan zwar mit der Erbauung von 8 schweren Panzern begnügen, jedoch 24 Panzerkreuzer erbauen oder in Bestellung geben, die sämmtlich nicht unter 18 bis 22 resp. 24 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit und eine entsprechend starke Geschützausrüstung besitzen sollen. In den nächsten Jahren werden zwei derartige Kreuzer der deutschen Flotte hinzutreten; Schiffe, welche den schon fertig gestellten italienischen Panzern „Dandolo“, „Diulio“, „Italia“ und „Lepanto“ auch nur entfernt zur Seite gestellt werden könnten, besitzt dieselbe hingegen nicht eines. Welche Anstrengungen deutscherseits gemacht werden müßten, um Deutschland zur See selbst nur diesen Mächten gewachsen hinzustellen, braucht danach nicht erst hervorgehoben zu werden.

— Ueber den Mordversuch gegen den Gouverneur von Ceumern bringen russische Blätter aus Astrachan folgende genauere Mittheilungen: Herr von Ceumern kam am 29. April gegen 1 Uhr Nachmittags in die Rentei und war im Begriff, in den dritten Stock hinaufzusteigen, wo Koupons verbrannt werden sollten. Bei der Eingangsthür begegnete ihm der Schreiber K. S. Gawrilow und feuerte, indem er ihn vorbeischreiten ließ, einen Revolverschuß gegen die linke Schläfe des Herrn v. Ceumern ab. Letzterer stürzte auf die steinernen Treppenstufen und verletzte sich hierbei noch das Nasenbein. Obwohl der Schuß in der Kanzlei gehört worden war, achtete Niemand weiter darauf und erst der zufällig auf die Treppe hinaustretende Wächter fand den Verwundeten. Er lief in die Kanzlei und schrie den Anwesenden zu, der Gouverneur habe sich Schaden gethan. Die Beamten eilten zur Stelle und mit ihrer Hülfe konnte der Gouverneur sich erheben und bis zum Empfangszimmer gehen, wo er, seine Verwundung nicht bemerkend, äußerte, er sei auf der Treppe gestoßen worden. Nachdem er die Ueberkleider abgenommen hatte, wollte Herr v. Ceumern vor den Spiegel treten, wäre aber dabei in Folge einer Schwächeanwandlung fast hingestürzt. Hierbei bemerkte einer der Anwesenden die Wunde an seinem Kopf. Der dabeistehende Schreiber Gawrilow erklärte, daß er auf den Gouverneur geschossen habe. „Wofür denn?“ fragte Herr v. Ceumern. „Persönlich habe ich nichts gegen Sie — antwortete Gawrilow — aber ich wollte Sie als Gouverneur tödten.“ Der Verbrecher wurde natürlich verhaftet; der Gouverneur aber verfügte sich bei vollem Bewußtsein in Begleitung des Arztes in seine Wohnung und erst als er sein Schlafgemach erreicht hatte, schwanden ihm die Sinne. An seinem Lager wurden alle besten Doktoren Astrachans versammelt und außerdem berief ein Telegramm die Professoren Sklifassowski und Lewschin zu ihm. Die Stelle, wo die Kugel sitzt, läßt sich nicht feststellen, dagegen wurde eine Lädirung der Gehirnmasse konstatirt. Wir erwähnten bereits, daß nach dem Urtheil der Herren Sklifassowski und Lewschin an der Erhaltung des Lebens des Patienten nicht zu zweifeln sei. Ob aber für später eine Beeinträchtigung der Gehirnthätigkeit in Folge der Verwundung zu befürchten ist, darüber konnten die Aerzte sich noch kein Urtheil bilden. Die Untersuchung wurde ohne Verzug eingeleitet. Gawrilow hatte, wie sich herausstellt, den Revolver (ein Bulldog, mittleren Kalibers) am Tage der That gekauft. Gawrilow verhielt sich während des Verhörs frech und gleichgültig gegen die schwere Beschuldigung. Er ist seines Standes ein Kleinbürger und war etwas über ein Jahr als Schreiber in der Rentei angestellt; er zählt erst 19½ Jahre. Im Dienst hat er sich in keiner Weise besonders bemerkbar gemacht und galt als ein fleißiger und gewissenhafter Beamter. Die Kameraden hielten ihn für excentrisch. Man erzählt auch, daß ein in letzter Zeit angeknüpftes Verhältniß mit einem Frauenzimmer auf seinen Charakter von großem Einfluß gewesen sei. Der Untersuchung ist es bis jetzt nicht gelungen, irgend welche Motive für die That zu ermitteln. In der Stadt wird das Ereigniß natürlich vielfach besprochen und gedeutet, doch verdient der Klatsch keinerlei Beachtung.

Später. Die genauen Einzelheiten über die Palastrevolution in Konstantinopel sind natürlich schwer zu erlangen, denn die Freunde der verbannten Palastbeamten sind sehr vorsichtig in ihren Reden. Aus den außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln, welche zur Bewachung des Palastes getroffen werden und aus den fortdauernden zahlreichen Verhaftungen kann man aber schließen, daß es den Intriganten nur zu gut gelungen ist, dem Sultan Angst einzuflößen. Es ist mehr als unwahrscheinlich, daß sich auch russischer Einfluß in dieser Angelegenheit geltend gemacht hat. Herr von Nelidoff hat mit seiner Diplomatie so wenig ausgerichtet, daß die Macht Rußlands in Konstantinopel bis zum nidrigsten Punkt, welchen sie jemals während der letzten Jahre hatte, gekommen ist und es würde den russischen Traditionen nur entsprechen, daß, nachdem die offenen Versuche, die Politik des Sultans zu lenken, nicht gelungen sind, Rußland eine Palastkabale gegen die vertrauten Rathgeber des Sultans angestiftet hat. Obgleich Abul Honda viel von seiner Macht verloren hatte, war er doch noch immer ein einflußreicher Rathgeber und die Russen haßten ihn besonders. Der Zweck dieser Intrigue aber war mehr, den Sultan zu ängstigen, als gewisse Personen zu beseitigen. Nach allen Berichten erscheint die Stellung des Großveziers ernstlich gefährdet, da er auch das Mißfallen der Russen erregt hat.“

— Zur Vorgeschichte der Konvention, welche Sir H. Drummond Wolff mit dem Sultan geschlossen, berichtet der Wiener Korrespondent der „Times“:

„Daß die Unterzeichnung der englisch-türkischen Konvention so lange gedauert hat, rührt zum Theil von Vorfällen im Palaste des Sultans her, welche jetzt allgemein den Gegenstand des Gespräches in Pera bilden, obgleich in den Zeitungen Konstantinopels kein Wert darüber steht und auch nichts nach auswärts telegraphirt worden ist. Am Sonntag, den 8. d. Mts., tauchte das Gerücht auf, daß der Kislar Aga oder Obereunuche in Ungnade gefallen sei und auch mehrere einflußreiche Scheiks sich das Mißfallen des Sultans zugezogen hätten. Am Mittwoch, den 11., wurde plötzlich der einst allmächtige Scheik Abul Honda mit seinem ganzen Anhang nach Mersina geschickt und seitdem sind fünf andere hohe Palastbeamte entlassen worden. Sie werden beschuldigt, eine Verschwörung zur Absetzung des Sultans und der Erhebung seines Neffen Salah-Eddin, des Sohnes des entthronten Murad, angestiftet zu haben. Man glaubt allgemein, daß sie unschuldig sind, und daß gar kein Komplott existirte, sondern es nur einer Palastkabale gelang, den Verdacht des Sultans zu erregen, und das genügte. Wenn einmal das Vertrauen des Sultans zu einem Günstling auch nur im Geringsten erschüttert ist, so muß das Opfer seines Mißtrauens sofort den Palast und die Hauptstadt verlassen. In dem vorliegenden Falle ist es klar, daß die Feinde Abul Honda's mit ihren Berichten einen mächtigen Eindruck auf das Gemüth des Sultans machten, denn auch mehrere Personen, welche nicht im Palast wohnten, sind verbannt worden. So hat ein einst sehr reicher und einflußreicher Armenier, Namens Agop Keutcheoglu, fort müssen und ebenso mehrere andere Armenier, welche beschuldigt wurden, eine armenische, in Paris herausgegebene Zeitung, welche Artikel enthielt über die „Wiederaufrichtung des Königreichs Armenien“, im Besitz zu haben. Der verbannte Scheik Abul Honda hat eine sehr wichtige Rolle während der letzten acht Jahre gespielt. Abul besitzt große Kenntnisse in der Wissenschaft des Islam und in der Astrologie. Ein Mann von großem Witz und großer Redegabe, ein feuriger Moslem, eine unerschöpfliche Fundgrube von Sophismen, Aphorismen und Epigrammen, welche einen so großen Reiz für den Orientalen haben, und dabei völlig machiavellistisch in seinen Ideen über die Regierung, übte er einen mächtigen Einfluß über den Sultan aus, dem er besonders eine hohe Meinung über dessen große geistliche Gewalt als Khalifen beizubringen wußte. Von 1880—1883 war er im Yildiz allmächtig. Während der letzten vier Jahre aber war sein Einfluß im Schwinden. Seine Astrologie erwies sich nicht als unfehlbar, er benutzte sehr niedrige Mittel und erlangte Beförderung für sehr unwürdige Leute.

Ausland.

Wien, 28. Mai. Gestern und heute haben Anarchisten-Verhaftungen stattgefunden. Sprengstoffe wurden gefunden.

Brüssel, 28. Mai. Die militärische Besetzung des Maasthales hatte den Zweck, der Staatsanwaltschaft die Untersuchungen zu erleichtern, welche bei mehreren Personen auf dem linken Flußufer unerläßlich geworden waren. Dieselben haben stattgefunden und waren nicht ohne Ergebniß. Man hat Bomben und andere Sprengstoffe gefunden und mehrere Verhaftungen vorgenommen. Große Aufträge im Eisengewerbe sind Belgien in Folge der Arbeitseinstellung verloren gegangen. Im Hennegau ist die Lage ruhiger geworden.

Brüssel, 28. Mai. Neuerdings wurden im Hennegau und bei Lüttich vier Eisenwerke vom Streik ergriffen. Lärmende Arbeiterdemonstrationen fanden statt. In Jemappes sprengte das Militär verschiedene Banden. Die Bewegung nimmt immer mehr politischen Charakter an, überall erheben die Arbeiter den Ruf auf allgemeines Stimmrecht.

Paris, 28. Mai. Der „Temps“ meldet, Rouvier sei mit der Bildung des neuen Ministeriums nahezu fertig. Infolge der Ablehnung der Deputirten der radikalen und äußersten Linken, in das neue Kabinet einzutreten, beschloß Rouvier, ein rein opportunistisches Kabinet zu bilden, das gewissermaßen ein bloßes Geschäftsministerium werden würde. Indeß hat Rouvier die Hoffnung noch nicht aufgegeben, einige Mitglieder der radikalen Linken zum Eintritt zu bewegen. Da Rouvier Auftrag erhielt, ein Kabinet ohne vorwiegend politischen Charakter zu bilden, so wird Grevy, wie das Gerücht geht, falls Rouvier mit seinem Versuche scheitern sollte, den Senat um den Beschluß der Auflösung der Kammer ersuchen; falls der Senat aber dieser Aufforderung nicht entspräche, würde Grevy von der Präsidentschaft der Republik zurücktreten. Rouvier wird erst diesen Abend dem Präsidenten Grevy die Ergebnisse seiner Verhandlungen vorlegen.

Paris, 28. Mai. Gestern fand eine Versammlung des Personales der Opera Comique statt; auch Gounod nahm daran Theil. Das Wiedersehen war ergreifend, Alles weinte. Von Thränen erstickt, beschwor Carvalho, Muth zu behalten, Opera Comique werde wieder erstehen und schloß: jetzt machen wir es wie Soldaten nach der Schlacht, zählen wir uns. Es brach neues Schluchzen aus; da die Mitgliederlisten verbrannt sind, riefen die Regisseure die Namen aus dem Gedächtnisse auf. Ergebniß: 16 Todte, 8 Verwundete. Noch fortwährend werden Leichen gefunden. Der Munizipalrath bewilligte 10,000 Franks.

Paris, 28. Mai. Die Ministerkrise zeigt das Bild der alten Rathlosigkeit. Rouvier bemüht sich trotz des Scheiterns mehrerer Kombinationen um die Kabinetsbildung.

Rom, 28. Mai. Der päpstliche „Osservatore“ konstatirt heute die Unmöglichkeit einer Versöhnung des Papstes mit Italien, wenn nicht alles Genommene zurückerstattet und der Kirchenstaat, insbesondere die Herrschaft des Papstes über die Stadt Rom, wiederhergestellt werde.

Lille, 27. Mai. Leider wird die Deutschenhetze auch in der französischen Provinzialpresse betrieben, und boshafte und böswillige Entstellungen sind kein Sonderrecht der Pariser Blätter. Ein schlagendes Beispiel dafür: Der „Impartial du Nord“, der in Valenciennes erscheint, schreibt: „In einem höchst bemerkenswerthen Artikel äußert die „Köln. Ztg.“ mit Zornesausdruck: wenn Deutschland einige Zeit lang den General Boulanger ertragen hat, so ergiebt es sich auch darein, ihn noch länger zu ertragen. Man weiß das in Paris. Aber der Zar wünscht, daß der General Boulanger Minister bleibe“ u. s. w. Diese Anführung ist, soviel ich mich entsinne, nicht wörtlich, aber giebt wenigstens den Sinn der Worte im Großen und Ganzen richtig wieder. Was macht nun der

Liller „Proges du Nord“, das gelesenste Blatt des Norddepartements, welches, so scheint es, seine Nachrichten aus derselben Quelle wie das vorgenannte Blatt bezieht, aus den angezogenen Worten? Folgendes: „In einem höchst bemerkenswerthen Artikel schreibt die „Köln. Ztg.“ 2c.: „Wenn Deutschland einige Zeit lang den General Boulanger ertragen hat, so ist es entschlossen, ihn nicht länger mehr zu ertragen. Man weiß das in Paris. Aber der Zar . . .“ Man kann unmöglich in gleichzeitig gewissenloserer und wirksamerer Weise einerseits für Boulanger wühlen, anderseits den nationalen Stolz und Haß gegen die angebliche Einmischung Deutschlands in die innern Angelegenheiten Frankreichs anstacheln. Solche bewußte Lügenhaftigkeit, gegen die das große Publikum völlig ungeschützt ist, bezweckt dasselbe, wie kürzlich die Aeußerung eines Pariser Blattes, Deutschland habe die Minister-Kandidatur Ferrys ufgestellt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 31. Mai. Die Festtage sind vorüber und es scheint nun, als ob die Sonne ihr Regiment antreten wollte, nachdem sie sich wochenlang fast ununterbrochen unseren Blicken entzogen, aber wenn sich auch die Sonne nicht zeigte, wenn auch das „Mailüfterl’“ ziemlich scharf aus Norden pfiff — die Reiselust zum Pfingstfest wurde dadurch nicht beeinträchtigt, im Gegentheil, der Fremdenverkehr überstieg fast den früherer Jahre. Aus Berlin mußten bereits am Sonnabend die fahrplanmäßigen Züge nach Stettin getheilt und in Doppelzügen abgelassen werden, weil der Andrang ein zu großer und ebenso erging es mit dem von Berlin nach hier abgelaufenen Extrazuge, zu demselben hatten sich soviel Mitfahrende eingefunden, daß nicht Alle Fahrbillets erhalten konnten. Am Abend mußte von Stettin aus auch der Extrazug getheilt und in zwei Zügen abgelassen werden. Der in der Sonntagnacht hierselbst eintreffende fahrplanmäßige Personenzug erlitt eine dreiviertelstündige Verspätung, mit demselben traf die Berliner Turnerschaft hierselbst ein, welche mit der hiesigen Turnerschaft eine Pfingstfahrt nach Rügen unternahm, die Betheiligung bei der letzteren war eine sehr starke. Nicht so lebhaft war die Theilnahme bei den Wasser-Extrafahrten am ersten Festtage-Morgen, die Berliner Extrazügler blieben zu einem großen Theil in der Stadt zurück und verzichteten auf eine Wasserfahrt und so zeigte nur der Dampfer „Der Kaiser“ ein gefülltes Deck und während der Fahrt machte sich auf den einzelnen Dampfern eine ziemlich fröstelnde Stimmung bemerkbar, welche selbst durch die mehr oder weniger gewagten Witze und Kalauer, welche die Berliner Gäste riskirten, nicht gehoben werden konnte. Für die auswärtigen Lokalinhaber gestaltete sich das Geschäft am ersten Festtage in Folge der schlechten Witterung sehr ungünstig, während sich in einigen Etablissements der Stadt ein höchst bedenkliches „Drängeln und Drücken“ bemerkbar machte, so waren die Theater mehr als überfüllt, der Zirkus Merkel, Wolff’s Saal und alle die Lokale, „wo was los war“, fanden Zuschauer in großer Zahl. Anders gestaltete sich das Bild am zweiten Festtage; Jupiter Pluvius hatte sich verabschiedet und wenn die Luft auch in Folge des Nordwindes nicht sehr angenehm war, so lockten doch die freundlichen Sonnenstrahlen und es entwickelte sich eine recht ansehnliche Wanderung nach außerhalb. Die Dampfer nach Gotzlow führten Tausende nach diesem Vergnügungsort und trotz der gegen Abend eintretenden kalten Luft hielt das Publikum ziemlich lange im Freien aus. Aber auch die Lokale im Innern der Stadt waren sehr stark frequentirt und bis zur späten Abendstunde zeigten die Straßen ein reges Leben. Heute bietet der Himmel noch ein freundlicheres Gesicht und die Vergnügungen des „dritten Festtages“ dürften daher gleichfalls recht großen Zuspruch finden.

— Im kleinen Saale des Konzert- und Vereinshauses wurde heute Morgen die XVII. Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins eröffnet, nachdem bereits gestern Abend eine auch von Freunden des Vereins aus hiesiger Stadt zahlreich besuchte gesellige Vereinigung daselbst stattgefunden hatte. Die heutige Versammlung wurde Morgens $8^3/_4$ Uhr von dem Vorsitzenden des Vereins für hansische Geschichte, Herrn Dr. Brehmer-Lübeck, eröffnet, sodann ergriff der Herr Oberpräsident unserer Provinz, Graf Behr-Negendank, das Wort, um namens der königlichen Staatsregierung die Anwesenden zu begrüßen. Derselbe hob hervor, daß die königliche Staatsregierung das vollste Verständniß für die Bestrebungen des Vereins habe und begrüßte sodann die Versammlung auch als persönlicher Freund des Vereins, welchem er bereits seit dem 24. Mai 1870 angehört, an welchem Tage der Verein gelegentlich der 500-jährigen Feier des Stralsunder Friedens im Rathhause zu Stralsund begründet wurde. Auch dem Verein für niederdeutsche Sprachforschung widmete der Redner einige freundliche des Willkommens. — Der Vorsitzende Herr Dr. Brehmer-Lübeck, sprach dem Herrn Oberpräsident für die herzliche Begrüßung sowohl, als für die kräftige Unterstützung, welche derselbe dem Verein seit den 17 Jahren des Bestehens gewidmet hat, den Dank aus. Herr Prof. H. Lemcke bedauerte, daß die offiziellen Vertreter der Stadt theils durch Krankheit, theils durch Reisen verhindert seien, der Eröffnung der Versammlung beizuwohnen, er erlaube sich daher, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vereins, welcher hier in Stettin den Bestrebungen des hansischen Vereins am nächsten steht, die Anwesenden zu begrüßen und gleichzeitig Dank auszusprechen für das Erscheinen in einer Stadt, welche nur wenig hansische Erinnerungen bietet und in welcher auch die niederländische Sprache so gut als ausgestorben ist. Redner hofft, daß das Erscheinen der Mitglieder des hansischen Vereins in Stettin dazu beitragen werde, eine Anregung zur Neubelebung des Interesses für hansische Erinnerungen zu geben. — Der Vorsitzende erstattete sodann den Jahresbericht, er hob dabei hervor, daß die Verwaltungsbehörden auch im vergangenen Jahre den Bestrebungen des Vereins volle Sympathie entgegengebracht und dies durch Bewilligung von 3000 M. für die Zwecke desselben bewiesen haben. Ferner gedachte der Redner der Mitglieder, welche im vergangenen Jahre dem Verein durch den Tod entrissen wurden und welche theilweise sehr lebhaft für den Verein gewirkt haben. — Es seien leider nicht so viele Neuanmeldungen erfolgt, so daß der Verein am Schlusse des Jahres nur 480 Mitglieder — 22 weniger als im Vorjahre — zähle, trotzdem blicke derselbe auch im verflossenen Geschäftsjahr auf eine sehr umfangreiche und erfreuliche Thätigkeit zurück.

Herr Prof. H. Lemcke-Stettin erhielt sodann das Wort zu einem Vortrag über „Stettin und seine örtliche Entwickelung“, in dessen Einleitung er bedauerte, daß die Aufgabe sehr erschwert sei, da hier der Reichthum der amtlichen Quellen und die sichtbaren Denkmäler der alten Zeit fehlen, da im Jahre 1852 das alte Rathsarchiv in bedauerlicher Weise zerstört worden sei; Rathsprotokolle, Rathsrechnungen u. s. w. seien damals zu ganzen Fuhren als Makulatur verkauft worden und in demselben Jahre sei auch das Archiv der hiesigen Kaufmannschaft in ähnlicher Weise vernichtet worden, so daß heute nur noch einige Fragmente vorliegen, die s. Z. durch Zufall gerettet wurden. Der Redner ging so dann an der Hand des Plan’s von Stettin auf die Entwickelung unserer Stadt von der Wendenzeit bis zur Gegenwart ausführlich ein und folgten die Anwesenden mit Interesse den Worten des Redners. Wir bedauern, daß der beschränkte Raum unseres Blattes es nicht erlaubt, ausführlich auf die interessanten Ausführungen des Redners einzugehen, dieselben gaben nicht nur ein Bild von der Entwickelung, sondern auch von der Verwaltung unserer Stadt.

Demnächst sprach noch Herr Professor Dr. von der Ropp-Gießen über die „Hansa und die deutschen Stände des 15. Jahrhunderts“ und folgte sodann eine Frühstückspause.

— Einem Mädchen aus einem Dorf bei Arnswalde wurde vorgestern auf dem hiesigen Bahnhofe im Wartesaal 4. Klasse ein Wintermantel und ein Handkorb gestohlen.

— Nach einem hierher gelangten Telegramm ist der Kaufmann Julius Rosenberg aus Thorn flüchtig geworden, nachdem er 12,000 Mark konsolidirte Anleihe und westpreußische Pfandbriefe gestohlen hat.

Aus den Provinzen.

Greifenberg, 30. Mai. Am Freitag vor dem Fest, Nachmittags 3 Uhr, traf Herr Brigadekommandeur Oberst v. Albedyll hier ein und begab sich sogleich nach dem großen Exerzierplatz, um dort die Besichtigung der Dragoner, welche feldmarschmäßig im Paradeanzuge dort aufmarschirt waren, vorzunehmen. Während der Inspizirung brach indessen ein schweres Unwetter mit Gewitter los, welches Offiziere und Leute bis auf die Haut durchnäßte. Von hier begab sich der Herr Brigadekommandeur am Sonnabend zur Besichtigung nach Treptow. — In seiner letzten Generalversammlung beschloß der Turnverein, sein 25jähriges Stiftungsfest am Sonntag, den 7. August, zu feiern und wurde der gewählte Festausschuß mit dem Einladen der auswärtigen Vereine und der hiesigen Behörden zu diesem Tage beauftragt. — In der Stadtverordnetensitzung wurden die neu- resp. wiedergewählten Rathsherren, Kaufmann Emil Starck und Kaufmann August Scheltz verpflichtet und in ihr Amt eingeführt. Außerdem beschloß die Versammlung die Anstellung eines neuen Lehrers an der Elementarschule zum 1. Oktober d. J. — Morgen früh rücken unsere Dragoner-Eskadrons bereits zum Exerziren im Regiment aus und werden in der Nähe von Treptow Kantonnementsquartiere auf 14 Tage beziehen. Von da ab bleibt die Garnison jedoch den ganzen Sommer bis zur Kaiserparade hier, denn das Brigade-Exerzieren, sowie das große Kavalleriemanöver finden beide in unserer Nähe, auf dem Radduner und Pruster Felde statt und wird sich in den Wochen ein reges militärisches Leben hier entfalten, was hauptsächlich den Gastwirthen und Kaufleuten von Nutzen sein wird.

Stolpmünde. Gegenwärtig weilen drei Fahrzeuge zum Betriebe der Hochseefischerei in unserm Hafen. „Frolic“ 118 Kubikmeter groß, ist von England für alt angekauft, während die „Louise“, 108 Kubikmeter, in Danzig neu erbaut worden ist. „Fischotter“ ist ein kleineres, aber ebenfalls gedecktes Fahrzeug von 40 Kubikmeter Größe nach ungefährer Bauart unserer Steinfahrzeuge. Die beiden erstgenannten sind schlanke Schiffe und ausgezeichnete Segler, haben Danzig zum Heimathshafen und gehören einem Privatunternehmen daselbst an. „Frolic“, welches Schiff hier am 28. April zum erstenmal einlief und seitdem nach Lachs und auch nach Flundern gefischt hat, hat bis jetzt gar keinen oder doch nur sehr unbedeutenden Fang gehabt, „Louise“ und „Fischotter“ liefen am 24. d. M. zum erstenmal hier ein und sind noch nicht zum Fischen hinaus gewesen. — Eine glänzende Zukunft dürfte der Hochseefischerei in der Ostsee kaum zu prophezeien sein, dieselbe müßte denn schon mit Energie betrieben werden und bieten sich denn noch Schwierigkeiten genug, ehe die mit dem Fischen betrauten Leute die besten Fischplätze und die Verhältnisse des Meerbodens genügend auskundschaften.

Leba, 27. Mai. Gestern Nachmittag erschoß sich mit einem sechsläufigen Revolver der hiesige berittene Grenzaufseher Beckmann. Derselbe, ein Theilnehmer an dem Kriege von 1870 bis 1871, zeigte schon seit längerer Zeit Zeichen von Schwermuth; jedenfalls hat er in einem solchen unbewachten Augenblick selbst Hand an sich gelegt. Der Fall ist um so trauriger, da er eine Wittwe mit 7 kleinen Kindern hinterläßt.

Schivelbein. Eine eigenthümliche Erscheinung macht sich hier in diesem Frühjahre in den Obstgärten zum Leidwesen der Besitzer bemerkbar: fast sämmtliche ältere Pflaumenbäume der runden, süßen Art, die sogen. Zwetschen, sind abgestorben oder dem Absterben nahe. Die lange, saure Pflaume und die Reine-Claude haben weniger gelitten. Ob die Nachtfröste im April oder schon der Frost im Winter so nachtheilig gerade auf diese Baumgattung eingewirkt haben, darüber gehen die Ansichten auseinander.

Kunst und Literatur.

Zur Uhlandfeier. Das zweite Aprilheft der von Karl Emil Franzos im Verlage von Adolf Bonz und Komp. in Stuttgart herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Dichtung“ ist in würdigster Weise als Uhland-Heft ausgestattet. Dasselbe enthält zunächst als überraschende und höchst dankenswerthe Nachlese zu den Gedichten Ludwig Uhlands einunddreißig Lieder und Epigramme, welche weder in den Sammlungen des Dichters, noch in dem von seiner Wittwe herausgegebenen Lebensbilde enthalten sind. Viele darunter dürfen neben dem biographischen auch einen hohen dichterischen Werth beanspruchen. Zwei dieser Gedichte sind in der Handschrift des Dichters wiedergegeben, ebenso ein Jugendbrief Uhlands und sein Gedicht auf den Tod seiner Eltern. Ein vortreffliches Porträt Uhlands ziert das Heft, welches außerdem eine Reihe bisher ungedruckter Briefe von und an Uhland enthält. [154]

Neuester Plan und Wegweiser von Berlin. Berlin bei A. Goldschmidt. Miniatur-Ausgabe. 60 Pf.

Die Insel Rügen. Praktischer Führer. Berlin bei A. Goldschmidt. 1 M.

Den Reisenden können wir diese Bücher warm empfehlen; sie werden die Kosten des Buches durch Ersparnisse auf der Reise vielfach ersetzt finden. [159. 160]

Universum. Illustrirte Zeitschrift für die deutsche Familie. Dresden, Verlag des Universum.

Das Blatt zählt zu den besten illustrirten Blättern. Es enthält höchst spannende und gehaltvolle Erzählungen von hervorragenden Schriftstellern, bringt zahlreiche schön ausgeführte Kunstbeilagen und führt durch interessant geschriebene Schilderungen in Natur und Sitten fremder Länder ein, wobei zahlreiche Holzschnitte die Anschauung wesentlich unterstützen. Jedes Heft von 48 Seiten größten Lexikonformates kostet nur 50 Pfennige. Wir können das Journal sehr warm empfehlen. [181]

Vermischte Nachrichten.

— Unserem alten Heldenkaiser, von dessen Pietät für das Andenken seiner alten Vorfahren aus dem Zollerngeschlecht die Gründung des Hohenzollernmuseums sowie manche von ihm demselben gestifteten Reliquien zeugen, ist es vergönnt gewesen, noch zu seinen Lebenszeiten jenen alten herrlichen Bau in seinem alten Glanze erstehen zu sehen, in welchem eigentlich der Grundstein zum späteren Königreich Preußen gelegt ist: die Marienburg, das alte Ordensschloß des deutschen Ritterordens, dessen letzter Großmeister ein Hohenzoller war, dürfte demnächst in ihrem alten Glanze dastehen. Für Herstellung und Ausschmückung der Marienkirche besteht ein Verein unter dem hohen Protektorate Seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen, dem behufs Beschaffung der zur Erfüllung seines Zweckes nothwendigen Geldmittel von Seiner Majestät dem Kaiser fünf Geld-Lotterien konzessionirt sind, deren zweite in kürzester Zeit, am 9., 10. und 11. Juni, in Danzig stattfindet. Es gelangen hierbei nur Geldgewinne ohne jeden Abzug zur Verlooosung, und zwar 1 Hauptgewinn à 90,000 Mark, 1 à 30,000 Mark, 1 à 15,000 Mark u. s. w. u. s. w., im Ganzen 3372 Gewinne mit Mark 375,000. Der Preis des Looses ist 3 Mark. Der gute Zweck der Lotterie sowie die großen Chancen derselben sind wohl die Veranlassung, daß die Nachfrage nach Loosen jetzt kurz vor der Ziehung im General-Debit des Herrn Rob. Th. Schröder in Stettin, der auch Halbe à 1 Mark 50 Pf. und Viertel à 80 Pf. ausgiebt, so stark ist, daß der vorhandene Vorrath bald vergriffen sein dürfte.

— Wie verlautet, wird Seine Majestät der Kaiser aus Anlaß der Herbstmanöver Gelegenheit nehmen, sich von dem Fortgange der Restaurationsarbeiten zur Wiederherstellung des alten Hauptschlosses des deutschen Ritterordens, der Marienburg, persönlich zu überzeugen. Die Mittel zu diesem Bau werden bekanntlich durch fünf von Seiner Majestät dem Kaiser konzessionirte Geld-Lotterien beschafft, deren zweite in dieser Woche noch, am 9., 10. und 11. Juni, in Danzig gezogen wird. Original-Loose à 3 Mark, Halbe Antheile à 1 Mark 50 Pf., Viertel Antheile à 80 Pf., sind noch im General-Debit des Herrn Rob. Th. Schröder in Stettin zu haben.

— (Zweifelhaftes Kompliment.) Sarah Felix, die Schwester der berühmten Tragödin Rachel, war ebenso korpulent, als die Rachel schlank und mager war. Sarah sollte in einem Theaterstück die Rolle einer Schäferin spielen; sie gefiel sich außerordentlich in dem zierlichen Kostüm und war eben mit ihrer Toilette fertig, als ihre Schwester zur Thür hereintrat. „Nun, wie gefalle ich Dir?“ fragte Sarah selbstzufrieden. — „Liebe Sarah,“ antwortete die Tragödin lachend, „Du siehst aus wie eine Schäferin, die eben ihre ganze Heerde zum Diner verspeist hat.“

Landwirthschaftliches.

Zur Frage der Konkurrenz im Weizenbau bringt die englische Zeitschrift „Quarterly Review“ einen lehrreichen Aufsatz. Das Ergebniß desselben ist nämlich, daß bei den heutigen Weizenpreisen auch diejenigen überseeischen Gebiete, welche sich der günstigsten Produktionsbedingungen erfreuen, nicht mehr mit Vortheil Weizen bauen können. Eine Einschränkung des Weizenbaues ist unter diesen Umständen sicher zu erwarten und fängt bereits an, sich zu vollziehen. Die Weizenbaufläche hat sich daher schon im letzten Jahre bedeutend verringert, so in den Vereinigten Staaten um eine Million Acres, in Australien um eine halbe Million Ares.

Wochenbericht über die Berliner Börse.

Getreide und Produkte.

Berlin, 27. Mai.

Die am Schluß der Vorwoche neu angeregten Befürchtungen wegen einer Erhöhung der Getreidezölle fanden keinerlei Bestätigung und sind seitdem und hoffentlich für lange von der Bildfläche verschwunden. Eine neue Anregung gab dagegen in den letzten Tagen im Inlande die Witterung. War bisher über den Saatenstand nur Gutes zu hören, so mehren sich neuerdings die Klagen darüber, daß die üppig in die Höhe geschossenen Halme in Folge der anhaltenden Regengüsse sich vielfach zu lagern beginnen, wodurch die Blüthe leiden müßte. Speziell auf schwerem Boden soll die übermäßige Nässe Schaden anrichten, so daß trockenes warmes Wetter vom Landmann dringend gewünscht wird. Auch vom Ausland wurde günstige Stimmung gemeldet, im Ganzen westlichen Europa zeigt der Konsum mehr Regsamkeit. In Folge dessen wachsen die amerikanischen Abladungen nach Europa und entsprechend erfahren auch die sichtbaren Bestände in den Vereinigten Staaten von Amerika successive eine erhebliche Verminderung. Der Verlauf der Witterung dürfte im westlichen Europa ebenfalls die Entscheidung für den weiteren Gang des Getreidegeschäfts nun abgeben.

Am hiesigen Markt blieb aus den vorerwähnten Gründen die Haltung für **Weizen** unter geringen Schwankungen eine recht feste. Hervorzuheben sind die neuerdings perfekt gewordenen Verkäufe größerer Posten Weizen vom hiesigen Lager nach Mittel- und Süddeutschland und an eine große Mühle in Altona, was die Haussepartei zu erneuten großen Meinungskäufen veranlaßte. Dazu kamen vielseitige Kaufordres aus der Provinz, wodurch Preise ca. 4 M. anziehen konnten. Der laufende Termin schließt 187 M., September-Oktober $175^1/_2$ M. per 1000 Kilo.

Roggen zeigte sich in guter Qualität begehrt, die angekommenen defekten russischen Partien fanden wenig Beachtung. Termine lagen anfangs matt, da von Rußland wieder einiges Angebot hervortrat, befestigten sich jedoch schließlich ganz erheblich unter dem Einfluß der Weizenfestigkeit und da die Witterung die Kauflust erheblich anregte. Laufender Termin schließt 128 M., September-Oktober $132^1/_2$ M. per 1000 Kilo.

Hafer war ziemlich reichlich zugeführt, aber nur schwach begehrt und büßte etwas im Preise ein. Gute russische Waare zeigte sich schließlich gefragt. Termine hatten stillen Verkehr, Realisationen auf nahe Sichten drückten ein wenig. Mai-Juni notirt $97^1/_2$ M., September-Oktober $104^1/_4$ M. per 1000 Kilo.

Rüböl befestigte sich erheblich auf feste Pariser Berichte und rege Bedarfsfrage. Mai-Juni schließt 46,30 M., September-Oktober 46,90 M. per 100 Kilo.

Spiritus hatte überaus lebhaften Verkehr. In Erwartung einer sofortigen günstigen Erledigung der Nachbesteuerungsfrage trat die Kauflust für Termine wie effektive Waare fortgesetzt dringlich auf, erfuhr dann aber eine Abschwächung, als die Hinausschiebung obiger Angelegenheit bis nach den Pfingstferien, d. h. bis 7. Juni, bekannt wurde. Größere Schwankungen bleiben jetzt an der Tagesordnung. Mai notirt 42,70 M., September-Oktober 45,30 M. per 10,000 Liter %.

Sachs & Pincus, Berlin,
Getreide- und Bankgeschäft.

Bankwesen.

Baierisch-Pfälzische Ludwigsbahn-Prioritäten von 1881. Die nächste Ziehung findet Ende Juni statt. Gegen den Kursverlust von ca. 4 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 7 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Aus Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

27)

Lili fühlte sich plötzlich so einsam und verwaist; die Sehnsucht nach der liebenden Traumgestalt erfaßte sie von Neuem und spornte sie an, weiter und weiter vorzudringen; sie hatte ein unbewußtes Gefühl, daß jeder Schritt von Leonie fort sie der wahren Mama näher bringe. Auch Nero hatte sie schließlich verlassen; ganz fern und dumpf hörte sie manchmal seine Stimme, die er beutegierig in der Verfolgung eines Wildes erschallen ließ. Sie fing an, sich zu fürchten, und eilte mit fieberhafter Hast vorwärts.

Einigen Trost gewährte ihr zuweilen ein Einblick durch das Parkgitter, wenn sie Stellen des Parkes als wohlbekannte Promenadenwege und Spielplätze erkannte. Ermattet setzte sie sich schließlich auf ein sonnenbeschienenes Moospolster und überlegte, ob sie nicht doch lieber umkehren und ins weiße Schloß zurückgehen solle, ehe sie hier vor Hunger und Müdigkeit im wilden Walde umkäme; doch der Weg, den sie bereits zurückgelegt, kam ihr so unendlich lang vor, und die Furcht, von Papa in Gegenwart jener Fremden abermals unfreundlich angeredet zu werden, schreckte sie davon zurück. Mit thränenschimmerndem Blicke schaute sie rathlos umher.

Da sah sie durch das Parkgitter und die noch kahlen Sträucher dahinter etwas Weißes leuchten und erkannte den Marmor-Engel vor dem kleinen Mausoleum im Parke. Dieser Engel war ihr ein lieber Freund; sie hatte ihn oft mit Blumen bekränzt und ahnte nicht, daß er bereit gewesen, auch ihre Gruft zu bewachen, die schon an der Seite jener dort ruhenden jugendlichen Tante gegraben war. Fräulein von Eckert, ihre letzte Erzieherin, hatte sie einst auf einer Promenade belehrt, jener Engel heiße „Psyche"; aber der Name gefiel Lili nicht; sie taufte die Marmorfigur daher in Erinnerung eines Andersen'schen Märchens „Maja".

Die leichten Schatten der beweglichen Zweige der Trauerweide huschten auf dem leuchtenden Marmor umher; es war der Kleinen, als bewege sich die Figur.

„Maja," fragte sie in ihrer Rathlosigkeit leise, „glaubst Du, daß ich Mama finde, wenn ich weitergehe? — Maja nickt?" rief sie gleich darauf erregt sich selber zu und sprang elektrisirt empor, um, durch Hoffnung neu gestärkt, ihre Reise fortzusetzen.

Bald lichtete sich der Wald; Wiese und Feld zeigte sich dem Blicke. Die Gegend kam Lili bekannt vor; richtig, hinter jenem Hügel guckten die letzten Häuschen des Dorfes hervor, und ihr zu Füßen, am Abhange des Berges, auf dem sie sich befand, lag die einsame Hütte der alten Martina, die sie manchmal auf ihren Spaziergängen mit Frau Jürg und Lottchen besucht hatte.

Lili eilte den Abhang hinab auf die Hütte zu, klopfte, noch ganz athemlos, an die Thür und lauschte auf das gewohnte freundliche „Herein!" der Alten. Doch Alles blieb still. Sollte Martina nicht zu Hause sein? Lili klopfte mit ihrem Fächer an die Scheiben des kleinen Fensters, welches den Wohnraum der Hütte erhellte; auch das hatte keinen Erfolg. Sie drückte sich ihr Näschen an den Scheiben platt, um einen Einblick in das dürftige, aber trauliche Gemach zu gewinnen; doch das Fensterglas war trübe und der Blumenflor in den irdenen Töpfen auf dem inneren Fenstersimse hemmte die Einsicht. So viel erspähte Lili jedoch, daß eine weibliche Gestalt in dem hochlehnigen Armstuhle Martina's saß. Die Alte war also doch zu Hause und wahrscheinlich in ihrer Einsamkeit in Schlaf versunken.

Lili klinkte leise die Hausthür auf und trat in den schmalen Hausflur. Einige Hühner flohen gackernd zur kleinen Hinterthür hinaus; dann war Alles still. Das Kind konnte sich keine Rechenschaft geben, woher ihm so feierlich und beklommen zu Muthe war und warum es nicht wie sonst immer die Stubenthür aufriß und frisch hineinrief:

„Guten Tag, alte Martina!"

Vielleicht war es, weil sie heut' nicht als promenirende kleine Komtesse im Vorübergehen vorsprach, sondern als verirrte Verstoßene, die Rath und Trost von der alten Freundin erhoffte.

Sie blieb zögernd stehen und lauschte, und da im Zimmer Alles still blieb, guckte sie durch das Schlüsselloch.

Ja, da war der wohlbekannte alte Schrank mit den blanken Zinntellern und den bunten Tassen und daneben der bewußte Lehnstuhl, und darin lehnte eine Gestalt in schwarzen Kleidern, nicht die alte Martina, nein, eine feine schlanke Dame mit blonden Locken; sie hatte den Kopf auf die Wangenlehne des Stuhles geneigt, so daß Lili nur einen kleinen Theil ihres Gesichtes sehen konnte, und doch überlief es sie siedendheiß, und ihr kleines Herz klopfte zum Zerspringen!

War denn das nicht die Ersehnte, die Gesuchte? Sie mußte Gewißheit haben! Sie öffnete geräuschlos und trat ein.

Die Dame im Lehnstuhle erhob langsam ihr Haupt.

Mit dem innigen Jubelrufe: „Mama, meine liebe, liebe Mama!" stürzte Lili in ihren Schoß.

Irmgard bäumte sich hoch auf, stieß einen gellenden Schrei wahnsinniger Liebe aus und brach in der Umarmung des todtgeglaubten, ihr plötzlich wiedergegebenen Kindes zusammen.

Es dauerte lange, ehe sie ihre Besinnung und ihre Fassung, und noch länger, bis sie die Sprache wiedergewann. Sie befühlte nur immer die geliebte kleine Gestalt, um sich zu vergewissern, daß sie nicht träume, daß das Unmögliche wahr und daß die Todte auferstanden sei.

Lili dagegen weinte und lachte, überhäufte die Mutter mit Liebkosungen und that Fragen über Fragen in einem Athem, ohne eine Antwort abzuwarten.

Endlich löste sich Irmgard's furchtbare Gemüths-Erschütterung in einem wohlthätigen Thränengusse und schmolz dahin in einem innigen Dankgebete an Gott und die Jungfrau, die ihr das theure Kind zurückgegeben und ihrem eigenen geknickten Dasein dadurch wieder Werth verliehen hatten.

Dann ergingen sich Mutter und Kind in einem langen Gespräch, immer von Liebkosungen und zärtlichen Ausrufen unterbrochen.

Irmgard entnahm aus Lili's oft unklarem Berichte bald die Wahrheit, daß sie im Starrkrampfe gelegen und wieder erwacht sei, daß sie sich der Erscheinung der lieben Mama an ihrem Krankenbette entsonnen und immer nach derselben geforscht, besonders heute, wo der Vater ihr eine falsche Mama vorgestellt habe.

Irmgard war, wie damals am Krankenbette, da sie sich absolut allein im weißen Schlosse mit dem kranken Kinde und dieses im Schlafe oder im Fieber wußte, kostümirt, das heißt sie hatte die Kopfbedeckung und den hindernden Schleier, sowie den unbequemen, steifen Kragen ihrer Nonnentracht abgelegt, und nur das schlichte, schwarze Kleid von strengem Schnitt umschloß ihre Gestalt, während ihr reiches blondes Haar in natürlichen Locken auf den Nacken herniederfiel. Die erschütternde Freude und die Aufregung hatten eine feine Röthe als ungewohnten Reiz auf ihre sonst so bleichen Wangen gehaucht; ihr Auge, das noch gestern wie erloschen in seiner durchsichtigen Höhle lag, erglänzte jetzt von einem fast überirdischen Feuer; Niemand hätte in dieser liebreizenden Gestalt dieselbe halbtodte, geknickte Unglückliche wieder erkannt, die vor wenigen Tagen über die Schwelle der Hütte Martina's getragen ward.

Als sich Irmgard damals gebrochenen Herzens in den nächtlichen Park von Erthal flüchtete, trugen sie ihre wankenden Füße nicht weit. Sie strauchelte über einen von den Frühlingsstürmen zur Erde geschleuderten Ast und sank zu Boden. Diese körperliche Erschütterung raubte ihr den Rest Besinnung, den der Trieb, ihren unseligen

Börsenbericht.

Stettin, 31 Mai Wetter: schön. Temp. + 11° R. Barom. 28" 5"'. Wind NO

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko 175—180 bez., per Mai 183 nom., per Mai-Juni 183 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 181—180 bez., per September-Oktober 176—175,5 bez., per Oktober-November 176 B.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko 119—123 bez., per Mai 124,5 nom., per Mai-Juni 124,5 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 126 bez. per September-Oktober 129,5 bez., per Oktober-November 130,5 B., 130 G.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 104—108 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 48,5 B. per Mai 47 B., per September-Oktober 47 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko o. F. 42,3 bez per Mai 42,3 nom., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 42,3 G., per Juli-August 42,8 B u. G., per August-September 43,5 bez., 43,4 B. u. G., per September-Oktober 44,2 B. u. G., per Oktober-November 45 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,35 verst. bez.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 2. k. M., keine Sitzung.

Stettin, den 28. Mai 1887.

Dr. Scharlau.

Stettin, den 9. Mai 1887.

Bekanntmachung.

Die Steinsetzerarbeiten der neuen Bürgersteige für den Um- und Erweiterungsbau des hiesigen Postgebäudes einschl. Lieferung der erforderlichen Materialien sollen im Wege öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Versiegelte und mit dem Vermerk: „Angebot auf Steinsetzerarbeiten" versehene Angebote sind bis

Donnerstag, den 2. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr,

im Postbaubureau (Postgebäude) abzugeben.

Bedingungen und Anschlagsauszug sind daselbst einzusehen und können bis zum 30 Mai gegen Zahlung von 70 Pfennigen bezogen werden.

Behrndt,

königlicher Regierungs-Baumeister.

Bekanntmachung.

Der diesjährige **internationale**

Produktenmarkt

wird **Montag, den 22. August,** in den Räumen des **Krystallpalastes hier** abgehalten werden.

Leipzig, am 25. Mai 1887.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Georgi.

Anblick jenen beiden Glücklichen zu entziehen, in ihr krampfhaft festgehalten.

Als ihre leidvolle Existenz ihr wieder zum Bewußtsein kam und sie mit einem tiefen Seufzer die schweren Wimpern hob, begegnete ihr Blick dem gefurchten, von weißen Haaren umrahmten Antlitze der alten Martina, das sich theilnehmend und wohlwollend über sie beugte. Irmgard mußte ihr noch umflortes Gedächtniß anstrengen, um sich zu erinnern, daß jene Alte zu den wenigen Menschen gehörte, von denen sie Trost und Rath erwarten durfte.

Martina war die Wittwe des verstorbenen Dorfschulmeisters, der man die kleine, abgelegene Hütte zum Altsitz angewiesen hatte. Hier führte sie seit Jahren ihr bescheidenes und doch so reiches Dasein, die Mutter der Verwaisten, die Beschützerin der Schwachen und Verhöhnten.

Schon Mancher beschritt verweint und rathlos ihre Schwelle, um getröstet und frischen Muthes von dannen zu gehen; viele Zwistigkeiten hatte sie geschlichtet und Familien-Unheil verhütet; manche folgenschwere That konnte ihr Wort verhindern, ja schon ihr Blick vermochte böse Gedanken zu bannen.

Mutter Martina war daher gleich geachtet, geliebt und gefürchtet.

Als die junge Gräfin Irmgard von Buchenrod mitten in dem flüchtigen Traume ihres jungen Eheglückes von dieser seltenen Greisin erfuhr, brachte sie ihr reiches Nadelgeld mit der Bitte, es an die Bedürftigsten des Dorfes zu vertheilen, da sie selbst zu unbekannt mit den Verhältnissen der Leute war.

Aus diesem Besuche erwuchs eine innige Zuneigung und unerschütterliches Vertrauen der beiden äußerlich so ungleichen Frauen zu einander, und je unglücklicher sich das junge, unselbstständige Wesen in der täglich anwachsenden Erkenntniß, daß sie den Ansprüchen ihres Gatten nicht genüge, fand, desto häufiger wurden ihre Besuche in der Hütte hinter dem Parkgitter.

Irmgard klagte nie über ihren Gemahl, noch über seine Beweise von Gleichgültigkeit und Zerstreutheit, die sie immer mehr demüthigten und verschüchterten; doch die kluge Martina las aus dem thränenschimmernden Blauauge der jungen Gräfin und deren gelegentlichen Selbstanklagen ihren ganzen Kummer. Da sie auf den edlen Charakter des in der Umgegend als leutselig und großmüthig bekannten Grafen rechnete, hoffte sie, die junge Frau würde mit den Jahren mehr Kraft, Halt und geistige Reife gewinnen, um ihren Gemahl dann vollkommen beglücken zu können.

Als dann Lili geboren ward, zweifelte sie nicht im geringsten, daß die Liebe zum Kinde die Eltern nun fest verbinden würde. Sie sah die junge Gräfin nicht wieder; dieselbe war leidend und ging wenig aus und dann nur in Begleitung ihrer Mutter, der Generalin.

Martina selbst kam nie ins Schloß, um nicht aufdringlich zu erscheinen. Schließlich erfuhr sie, daß die Schloßherrschaft abgereist sei, die Gräfin zur Erholung nach dem Süden, die Generalin mit dem Kinde in ihre Heimath und der Graf in Geschäften nach Berlin. Mit besonderer Vorliebe erinnerte sich jedoch die Alte bei ihrem Spinnrade der zarten jungen Gräfin mit den blauen Kinderaugen voller Unschuld und Demuth und dem warmen Herzen voll Güte und Menschlichkeit, und der Gedanke: „Sie ist ein Engel, zu gut für diese Welt!" ward wohl täglich von ihr mit eingesponnen.

Wie ein Donnerschlag traf sie daher das Gerücht, der Graf sei im Begriffe, sich von seiner Gemahlin wegen eines begründeten Verdachtes der Untreue scheiden zu lassen; sie glaubte es nicht, und als nach Jahresfrist der Graf mit dem mutterlosen Töchterlein wieder Wohnung im weißen Schlosse nahm, reifte in ihr die Ueberzeugung, daß ein unheilvoller Irrthum oder schändliche Verleumdung hier ihr Satansspiel getrieben hätten.

Drei bis vier Jahre verstrichen, ohne daß irgend eine Kunde von Irmgard zu Mutter Martina drang.

Da saß sie einst spät Abends bei der Lampe mit einem frommen Buche aus dem Nachlasse ihres Mannes. Draußen zuckten die Blitze und große Tropfen fielen in monotonem Geräusch auf das Hüttendach; Martina war schon mehrmals über ihrer Lektüre eingenickt, denn es war spät; sie wollte nur das Gewitter abwarten und dann ihr Lager aufsuchen.

(Fortsetzung folgt.)